

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	4 (1914)
Heft:	30
Artikel:	Die Nelke flammt
Autor:	Matthey, Maja
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-638107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Seiner Woche in Wort und Bild

Nr. 30 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 25. Juli

Die Nelke flammt.

Von Maja Matthey.

Die Nelke flammt in Purpurlut,
Und golden gilbt das Korn.
Du reises Glück, drin wohl sich's ruht,
Schon hebt der Tod sein Horn;
Die Sichel blitzt und schneidet hart
Das frohe Glück der Gegenwart.

Herzlieb, leb wohl.

Ich reiche dir zum letzten Mal
Die Lippen lohend hin.
In all der Lust, in all der Qual,
Ist dieser ernste Sinn;
Das Gras welkt früh, die Blume bald
Und Herzen werden kühl und kalt.

Herzlieb, leb wohl.

Der Abend steigt im stillen Schein
Vom blauen Berg ins Land,
Und schläfert Dorf und Hütten ein
Und löst auch meine Hand.
Nur noch ein Glockenzünglein spricht
Aus eines Kirchleins sanstem Licht:
Herzlieb, leb wohl.

Trewula.

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

2

„Führe diese in ihre Kammer zurück,“ befahl Richmut
der finsternen Frau.

Sie winkte den beiden.

„Du sollst sie nicht schelten,“ befahl der Prinz abermals, „noch versuchen, sie aus dem Schlosse zu entfernen.“

„Hörst Du?“ fragte er, als sie nicht antwortete. Und da sie ihm das harte braune Gesicht mit den Brauen, die so buschig und dunkel wie das Schwarzgras in den Burgmauern waren, zuwandte, riß er im Zorn sein Schwert aus der Scheide und zeigte es ihr.

Ihre Lippen zuckten ein wenig und sie sagte: „Ich verstehe Dich, Herr!“

Dann winkte sie den zwei Frauen und sie folgten ihr ins Schloß, die alte Trud zitternd und mit vor Angst klappernden Zähnen, Trewula gemach und mit einer Stirn so klar und heiter wie der Tag.

Prinz Richmuts Zorn verausachte indessen wie immer bald, und als Gerda ihm begegnete, lachte er sie an und sagte: „Siehst Du, Gestrange, nun weißt Du, wie es tut, wenn man mit eigenen Waffen geschlagen wird.“

Ihr Gesicht blieb steinern und sie erwiderte: „Ich werde nicht mehr reden, wo mir zu reden verboten ist. Was kommen muß, wird kommen.“

II.

In den Tagen war ein Flüstern. Etwas Heimliches und in Heimlichkeit Süßes ging in und um die Burg Waldfried. Vielleicht waren es die glühenden Strahlen

der Sonne, die in die Fugen der Mauern drangen und kleine weiße heimliche Feuer darin entzündeten. Vielleicht waren es die nistenden Vögel, die durch die blaue Luft unablässig hin und wider schossen. Vielleicht waren es die Blumen, die sich auftaten, den Sommer tranken und in Glutfarben prangten. Vielleicht aber waren es auch wirkliche Menschenstimmen, die sich verstohlen zu willigen Ohren schlichen.

„Seht! Seht! Seht!“

Vielleicht war es das Gesinde in der Burg!

Prinz Richmut meinte, daß es das Gesinde war. Und dann wieder die Sonne. Und dann wieder die Vögel. Und dann wieder die Blumen. Es war überall wie Augen und Lippen. Wohin gehst Du? fragten die Augen. „Schau, was tut er!“ raunten die Lippen. Aber Richmut war nicht recht wach. Er sah und hörte nicht klar, was um ihn her vorging. Er wurde auch nicht zornig wie sonst. Manchmal freute ihn das Flüstern selbst, als ob er Grund hätte, stolz zu sein, wenn man von ihm etwas sagte.

Seit einigen Tagen kam die blonde Trewula allein zum Bach. Prinz Richmut ging immer um dieselbe Stunde hinab zur Stelle, wo sie wußt und saß bei ihr und niemand wagte mehr, sie zu stören. Nur wenn die Magd mit den Linnen in die Burg zurückkam, stand dort die kleine grauhäarige Mutter mit gerungenen Fingern und sah das Mädchen mit furchtgroßen Augen an.

„Woran bist Du?“ jammerte sie. „Wie soll das enden?“